Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

89 (16.4.1932) Roman-Blatt. Beilage zum Durlacher Tageblatt

Visual Library

Ein würziger Duft drang durch die weit offenstehenden Fenster herein und nur die genaue Stunde ließ sich jenseitiges Glockengeläut vernehmen.

Wortlos legte Jackl den Federhalter beiseite und trat vor die Haustür.

Deutlich konnte man den Hochzeitszug sehen, der sich vom Wirtshaus zur Kirche bewegte. Voraus die Musik mit klingendem Spiel. Mit zehn Schritt Abstand das Brautpaar, dann kamen mehrere Forstbeamte mit ihren grünen Uniformen, und hinter diesen folgte ein buntes Durcheinander von blinkenden Hutschnallen, schimmernden Gewändern und schwarzen Röcken.

Wie ein finsterer Schatten stand Jackl droben auf der Höh und starrte düster auf den Zug hinunter. Da legte sich eine Hand auf seine Schulter und eine warme Stimme frug:

„Tut's weh?"

Mit einem tiefen Seufzer reichte Jackl dem Freund die Hand.

„Das is bloß heut der Tag, ein andermal denk ich wieder leichter drüber. Schau, Rigg, i hab halt die Vroni doch gern g'habt und wenn i denk, daß ich selber dran schuld bin, daß die Vroni heut mit mein'm Feind zum Altar geht, — — das — das — bringt mich ganz aus dem Häusl."

„Ich kann dir vollkommen nachfühlen, wie dir ist", versetzte Rigg leise. „Aber du kannst doch an der Zola gut machen, was du an der Vroni vergangen hast. Oder hast du nicht vielleicht gefunden haben, daß in dir immer eine Stimme schreit: Zola, ich hab dich lieb." Lachend hatte es Rigg gesagt.

Aber Jackl blieb gleich finster, als er sagte: „Ja, es is ja, ich hab ein Sehnsucht nach der Zola. Aber du weißt doch, die Verhältnisse — und mei' Vater!"

„Weiß ich, Jackl, aber es könnt doch werden. Du mußt nur den guten Willen haben, mußt eben das Glück zu fassen wissen, bevor ein anderer kommt und es dir wegnimmt. Denn Kopf hoch, alter Freund, so ein Prachtkerl wie du braucht nur zu wollen."

„Ja! — — Ich will", sagte Jackl fest. Warm drückte er dem Freund die Hand, dann warf er den Kopf in den Nacken und ging wieder zurück in die Stube.

In derselben Minute — wechselte drunten in der Kirche ein Brautpaar die Ringe.

„Das trifft sich ja fein", lachte Wendel, als er um die Mittagsstunde angefahren kam und von der Hochzeit hörte.

„Johann, Sie können gleich wieder heimfahren", wandte er sich an den Wagenführer. „Sagen Sie bitte meiner Tochter, daß ich erst morgen zurückkomme, das heißt, wenn mich Herr Voggtreuter beherbergen will."

„Aber das is doch ganz selbstverständlich", lachte dieser. „Sie geh'n mit mir heut Nachmittag, Jackl und Rigg können dann abends nachkommen."

Hierauf lud er den Gast zum Mittagessen ein.

Als Jackl mit Rigg abends den festlich geschmückten Saal betrat, kam ihnen Lill gleich entgegen und begrüßte sie. Auch der Assistent war hinzugetreten und begrüßte Jackl freundlich.

„Ich hab das Vergnügen gehabt, heute auch die Bekanntschaft deiner Schwester zu machen", sagte er strahlend. „Aber willst du mich nicht vorstellen?"

„Ah, entschuldige, daß ich's vergaß. Mein Freund, Karl Rigg. — Forstassistent Fritz Dieger", stellte Jackl vor.

Eigentlich war Jackl dieses Vorstellen nicht gewohnt, weil es hier unter dem Bergvolk nicht der Brauch war. Aber Rigg hatte ihm schon vieles beigebracht, was der Umgang mit Menschen forderte.

„Was, Sie sind auch Münchner?" lachte Fritz, als er Rigg begrüßt hatte. „Auf das müssen wir aber eins trinken." Lachend schob er seinen Arm unter den Rigg's und führte ihn an den Tisch, wo die Forstleute alle saßen.

Zärtlich blickte Lill zu dem schönen Bruder auf und lachend sprudelte der kleine Mund all die Neuigkeiten hervor, die ihr der Tag gebracht hatte. Sie merkte dabei wohl gar nicht, wie oft sie den Namen Fritz hersagte.

Jackl war es jedoch sofort aufgefallen. Prüfend schaute er der Schwester in das vom vielen Tanzen glühende Gesicht. Sie kam ihm heute so ganz anders vor. Das viele Lachen und das lebhafte Temperament, hatte er noch nie an ihr bemerkt. Sollte sie vielleicht Feuer gefangen haben an dem jungen Jäger, der heute in der tadellosen Galauniform mit dem Goldlaub am Kragen, so blendend schön aussah.

Für einen Augenblick sah er sinnend hinüber an den Tisch, wo er saß. Dann fragte er plötzlich: „Is die Zola net da?"

„Ja, die is schon da, aber die wird grad drunt' im Gastzimmer mit dem Brautführer sein. Uebrigens hat sie mich heut schon amal g'fragt, ob du auch kommst."

Scherzend drohte sie ihm dabei mit dem Finger. Doch lachend wehrte Jackl ab.

„Was du schon gleich wieder denkst, du Wildling."

Da fiel sein Blick hinüber zum Brauttisch. Am gleichen Tisch, aber am anderen Ende saßen auch Oberförster Rücker, Voggtreuter und Wendel.

Eben setzte die Musik zu einem schneidigen Ländler an und das junge Volk sprang von den Sitzen auf.

Da trat auch schon Fritz heran und holte Lill zum Tanz. Jackl schaute ihnen nach, wie sie beide dahinschwebten, ganz selbstvergessen einander anlächelnd. Er wußte genug. Die beiden hatten sich gefunden.

Wieder schaute er hinüber zum Herrgottswinkel, wo das Brautpaar saß. Da — ein kurzes Aufleuchten drüben am Tisch. Vroni hatte auch ihn erspäht.

Dem einsamen Träumer unter der Tür schob sich eine tiefe Falte zwischen die Brauen. Er wollte sich abwenden. Da hatte ihn Wendel erspäht. Lachend hob er das Weinglas und winkte lebhaft mit der anderen Hand.

Einen Augenblick zögerte Jackl, dann warf er den Kopf in den Nacken und zwängte sich durch die Tanzenden hindurch.

Mit ruhiger, klarer Stimme sagte er einen Glückwunsch und reichte dem Brautpaar die Hand. Tief tauchten zwei Augenpaare ineinander, dann wandte er sich hastig ab.

Gönnerhaft bot ihm Wendel sein silbernes Etui mit den feinen Zigarren und reichte ihm Feuer. Dann winkte er der Kellnerin.

„Drei Flaschen Rheinwein bitte und noch ein Glas."

Eilig nahm die Kellnerin die geleerten Flaschen weg, um gleich darauf mit den drei bestellten wieder zu erscheinen. Wendel schenkte sämtliche Gläser voll und hob dann sein Glas mit einem Toast auf das Brautpaar. Hell klangen die Gläser aneinander.

Leicht zitterte Vronis Hand, als sie mit Jackl anstieß. Da — ein leises Klirren — Vronis Hand war das Glas entglitten. Totenbleich starrte sie auf die Scherben und auf den Wein, der blutrot über das weiße Linnen rann.

Hilflos richtete sie dann ihre Augen auf Jackl, der sich mit schmerzverzogenen Lippen abwandte. Er konnte den flehenden Blick nicht ertragen, er ahnte ihn. Die anderen jedoch lachten über den Zwischenfall.

„Scherben bringen Glück!" lachte auch Voggtreuter.

Jackl zuckte leicht zusammen. Das war Hohn, er kannte seinen Vater nur zu genau. Mit einem Zug leerte er sein Glas.

In diesem Augenblick kam auch Zola an den Tisch. Errötend reichte sie Jackl die Hand, die dieser etwas fest drückte. Verlegen senkte sie vor seinem flammenden Blick die Lider.

Um so unbefangener aber plauderte sie mit Rigg. Mitunter lachte sie sogar hell auf, wenn er mit seinen Schmeicheleien gar zu hoch hinauskam und sie mit einer verwunschenen Märchenprinzessin vergleichen wollte.

Jackl saß ihr gegenüber; bewunderte sie mit brennenden Blicken. Herrgott, war dieses Weib schön. Er war plötzlich ganz Sehnsucht und Liebe. Der schwere Wein tat das seine dazu. Sein Blut lachte — schrie nach Liebe, nach Leben. Beinahe hätte er aufgejubelt, als er unter dem Tisch nach ihrer Hand haschte und sie den Druck leicht erwiderte.

Er trank ihr oft zu. Lächelnd tat sie ihm Bescheid. Sie führte aber das Glas nur an die Lippen. Sie trank kaum einen Tropfen von dem feurigen Getränk.

Desto mehr sprach ihm Jackl zu. Es kam plötzlich Leben in ihn. Der Wein stieg ihm ein wenig in den Kopf, aber er konnte viel vertragen.

Die Musik spielte eben einen Gassenhauer. Als sie schwieg, erhob sich Jackl und rief den Musikanten zu:

„Jetzt amal was fürs G'müat, an schön' Wiener Walzer." Lebhafter Beifall wurde ihm von allen Seiten für diesen Einfall gezollt.

Die Musikanten schlugen die Noten auf und „Wiener Blut" von Strauß klang berauschend in den Saal.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 23. April.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Jakob Voggtreuter

4 **Roman aus den bayerischen Bergen von Hans Ernst**

Urheberschutz: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

Es war, als hätte all die Schönheit und der Waldzauber auch von den beiden Besitz ergriffen. Tief und lange sahen sie sich in die Augen. Dann schmiegte sich Vroni an ihn — wie ein zitterndes Vögelein klammerte sie sich an seinen Hals und bettelte:

„Erfüll' mir eine Bitt'."

„Alles, Vroni, wenn's irgend möglich is."

„Geh's Wildern auf."

Hastig rückte Jackl von Vroni weg und schüttelte den Kopf.

„Du weißt, Vroni, daß ich nix mehr versprech, wenn ich g'wiß weiß, daß ich's doch net halten kann."

„Mir zu lieb", bettelte sie wieder.

Wieder schüttelte er den Kopf.

„Ich kann net, Vroni, ich kann net! Schau, Kind, du hast kein' Begriff von der Leidenschaft. Das is grad wie a Krankheit, wer die amal hat, bringt's nimmer los. Oft hab ich mir schon den Vorsatz g'macht, ich will's bleib'n lassen. Wie oft hab ich mir schon selber eing'redt, daß 's kan guats End nimmt. Wenn ich aber dann nachts im Bett g'leg'n bin und der Mond so schön reing'leucht hat durchs Fenster, dann hat 's mich nimmer gehalten daheim. Das liegt im Blut, da kannst nimmer helf'n. Stad, ganz stad bin ich naus aus dem Stadl und bin naus in den Wald. Dahingerennt bin ich, grad als ob der Leibhaftige hinter mir wär, den Steig'n in den Hang, allweil höher und höher nauf. Und wenn dann so a Schüll im Feuer zusammenbrach, ja, was das für a Gefühl is — net zum sag'n. Alles um mich her is da vergessen, Haus, Hof und alles, was mir sonst nahsteht. Vroni, gar manch kann mir des besser, kannst du das begreifen, Vroni?"

Ein tiefer Atemzug hob seine breite Brust. Seine glühenden Augen sahen über Vroni hinweg, sahen weit naus zu den Firnen, die so majestätisch durch die Baumlücken hindurchschimmerten. Da fuhr ein leiser Windstoß durch den Wald. Nur ein kurzes dumpfes Rauschen — dann wieder feierlicher Frühlingsfrieden ringsumher.

Jackl war so tief in sich versunken, daß er auf Vroni ganz vergaß. Erst als ihm eine weiche Hand über die Stirne strich und eine weiche Stimme an sein Ohr schlug: „Mach net traurig sein, Jackl", da zog er sie an sich und sah ihr tief in die Augen.

„Willst mich auch net verraten?"

Sie schüttelte nur stumm den Kopf und schmiegte sich fest an ihn, als ob sie Halt oder Schutz suchen wollte vor einem ungewissen Etwas.

„Wie werd' ich denn dich verraten, du Dummerle, ich hab dich doch so arg lieb, und nachtrag'n kann ich dir auch nix, denn ich hätt's ja selber kennen müssen, daß wir net zusammenkommen können. Der Unterschied is ja zu groß. Du a reicher Bauerntochter und ich a arm's Häuslkind. Ich bin ja schon zufrieden, daß ich dich solang hab gern hab'n dürf'n. Mit der Zeit werd' ich mich auch an den Andern gewöhnen. Aber das mußt mir versprechen, daß du net gleich schießt, wenn er dich amal erwischen soll. Gelt, Jackl, den letzten Wunsch erfüllst mir schon noch."

„Da hast mei' Hand, mei' Wort." Mehr konnte er nicht hervorbringen, so war er erschüttert von ihrer Ruhe und Herzensgüte. Sie hielten sich umschlungen. Beide wußten, daß es zum letztenmal geschah.

Da klangen hell und voll die Mittagsglocken über den Wald herauf. Die Zeit war so rasch vergangen und keines wußte wie. Ganz traumverloren lauschte Jackl den ehernen Tönen.

Da fühlte er plötzlich zwei ruhige weiche Lippen auf seinem Mund. „Zum letztenmal" hauchte sie. Und ehe er noch den Kuß erwidern konnte, hatte sie sich seinen Armen entwunden und eilte dem offenen Abstieg zu.

„Leb wohl", tönte es zu ihm herab, ein kurzes Winken noch mit der Hand und sie war seinen Blicken entschwunden.

Regungslos blieb Jackl auf dem Platz stehen, dann streckte er die Arme aus, als wollte er das halten, was ihm soeben entronnen war.

Immer noch klangen die Glocken herauf. Wie süße Sehnsuchtsträume rauschten die Akkorde in der stillen Mittagsglut zu den Höhen herauf, schwangen sich immer höher und höher hinan, schwammen hinein in die Felsen und Schluchten. Es war, als wenn zwei liebende Seelen miteinander redeten, die eine in vollklingender, kräftiger Altstimme, die andere in sehnsuchtsgezierendem Sopran. Und als sie endlich schwiegen, wandte sich auch Jackl um und trat den Heimweg an.

5. Kapitel.

Drei Tage später fielen am Kieglerjoch die ersten Bäume. In den sonst so stillen Bergwald war ein reges Leben gekommen.

Ein Dutzend kräftige Holzknechte arbeiteten vom ersten Morgengrauen bis zur Dämmerung. Wie da die Aexte klirren, begleitet von dem krachenden „Hoh" der Knechte, bis ein Aechzen und Stöhnen die Luft erzittern machte. Ein Zittern, ein Rauschen in der Luft und mit einem Krach schlug der gefällte Baum auf die anderen schon am Boden liegenden auf.

Schnell hackten dann ein paar Knechte die Aeste weg, wieder andere schälten gleich mittels „Schepser" die Rinde ab und in wenigen Minuten spiegelte der Baum, der noch vor kurzem so stolz da stand, weißschimmernd in der Sonne.

Es lag schon eine große Menge Stämme kreuz und quer übereinander, als nach einigen Tagen drei Männer den Holzschlag betraten.

Es waren Jackl, Buchberger und ein Vertreter der Holzfirma, die nachdem Jackl die beiden Partieführer herbeigeholt hatte, sich sogleich an das Messen der Stämme machten.

Während der Fremde mit einem Schiebmaß jeden einzelnen Stamm in der Mitte zu Maß nahm, schrieb Jackl in ein Notizbuch die Messungsergebnisse ein.

Abends machten es auch die beiden Partieführer. Denn nach dem Ergebnis der Holzfäller wurde [illegible] bezahlt. Buchberger aber brachte mit einem Schlaghammer an jeden Stamm die Nummer und den Firmenstempel „R. B." an.

So ging es tagelang fort.

Nun waren aber vom Baggtreuterhof volle drei Stunden bis zum Holzschlag. Deshalb wurde dort eine Art Blockhütte zusammengezimmert, in der die drei die Nacht über blieben. Auch die Holzknechte schliefen oben.

Es war eine schöne Zeit, die Jackl da oben verlebte; die Arbeit war auch gar nicht streng, weil Herr Rigg, wie der Fremde hieß, erst um sieben Uhr an das Messen ging und um fünf Uhr wieder Feierabend machte.

Am besten gefiel Buchberger das Leben. So schön hatte er es noch nie gehabt. Er wurde gut bezahlt, und brauchte sich dabei nicht zu plagen.

[illegible] mußte er immer eine Stunde früher aufstehen und auf den [illegible] Milch und Butter holen. Mittags und Abends kochte er dann [illegible] Feuer und bereitete einen Holzknechtschmarren. Dabei bekam er all die [illegible] Anerkennung von Rigg, der behauptete, seine Frau verstünde sich nicht so gut aufs Kochen wie Buchberger.

Am schönsten aber waren die Abende, wenn die Holzknechte Feierabend machten. Da lagerte sich alles um ein lustiges Feuer, und die schwieligen Hände, die den Tag über die schwere Axt geschwungen hatten, griffen zur Zither und Gitarre, und gar bald rauschten in den dämmernden Wald Lieder und Jodler hinein.

Die Täler gaben das Echo zurück. Rigg behauptete oft, noch nie eine so schöne Zeit verlebt zu haben, wie hier unter den braungebrannten Almsöhnen.

Und wieder an so einem Abend, die Sonne war schon tief gesunken, nur eine orangefarbene Kugel lugte noch zwischen den Gipfeln hervor. Die ersten Sterne flimmerten schon auf.

Da zupfte Jackl Buchberger auf die Seite und flüsterte ihm ins Ohr: „[illegible]"

Buchberger nickte mit dem Kopf und stimmte gleich wieder in das Lied, das die anderen sangen, mit ein.

Eine Stunde später, als Rigg schon fest schnarchte, verließen die beiden die Blockhütte und schlichen in die Nacht hinaus. Am andern Tag stand ein duftender Rehbraten am Tisch.

„Amal was anders", meinte Buchberger, einen Blick mit Jackl wechselnd, als er die Pfanne auf den Tisch stellte.

„Ah, ein Rehschlegel", schmunzelte Rigg. „Buchberger, Sie Allerweltskerl, wo haben's denn den aufgetrieben?"

„Ja woll'n, die Sennerin, wo ich die Milch allweil hol, die hat dieser Tage [illegible] ein ganzes Kitzl g'funden, und da hab's mir ein Stück g'schenkt kriegt."

Rigg legte Messer und Gabel weg und meinte zu Jackl: „Ist das nicht Frevel?"

„Ah, woher", lachte Jackl. „Dös kommt öfters vor, daß wo ein Reh sind, das sich mit einer Kugel noch [illegible] schleppt, daß der Jäger die Spur verliert."

„Buchberger", wandte sich Rigg an diesen. „Können Sie mir vielleicht so einen Schlegel mitbringen? Ich möcht gern meiner Frau eine Ueberraschung am Sonntag mit heim bringen. Ich bezahl' es ja gern."

„Wird b'sorgt, wird b'sorgt, [illegible] Geld keins", wehrte Buchberger ab. „So a Schlegel gibt's bei uns in die Berg [illegible]."

Am anderen Tag lag schon ein großes Stück Fleisch im Eis für Rigg. Natürlich wieder von der Sennerin geschenkt bekommen.

An diesem Tag fragte Jackl plötzlich Buchberger, wo er eigentlich immer Milch und Butter hole.

„Auf der Berchtaleralm, die liegt ja am nächsten", gab der Alte zur Antwort.

„Ja, warum hast mir denn dös net schon eher g'sagt, dös Sach muaß ja doch bezahlt werden? Ich hab allweil glaubt, da holst's aus unserer Alm, bei der Resl, aber is schon gut jetzt, wenn'st erkundigst dich nach der Schuldigkeit, damit die Sach seine Richtigkeit hat. Is doch die alte Wab'n noch drob'n auf der Alm?"

An diesem Nachmittag aber bekam Buchberger Botschaft, er müsse ins Dorf hinunter kommen, weil die Buchbergerin [illegible], die Bronl zur Heirat [illegible].

So saßen Jackl und Rigg abends allein in der Hütte und schmauchten ihre Pfeifen.

Da stand Jackl plötzlich auf und sagte:

„Wissen was? Jetzt gehn wir auf die Berchtaleralm und [illegible]. Ich hab ja eh' die Rechnung dort zu begleichen, dann geht's in einem."

Freudig stimmte der Andere bei, und eine Viertelstunde später waren die beiden schon unterwegs.

— — —

Vom Holzschlag ging es zuerst noch eine Strecke aufwärts, dann durch einen Hochwald steil abwärts. Gleich einem zitternden Feuerschein lag es über allen Wipfeln in der Luft. Ab und zu blieben die beiden stehen und betrachteten die rötlich glühenden Berge, die sich zur rechten Hand riesenhaft in die Höhe schwangen.

Jetzt kamen sie zu einem kleinen Bergsee, der im Volksmund der „Schwarze See" hieß. Dieser Name war wohl auf seine tiefschwarze Farbe zurückzuführen.

Drüben am anderen Ufer lichtete sich der Wald und man sah durch die Gipfel die Almhütte herüberschimmern.

Jackl stieg in einen der Kähne, die am Ufer [illegible] angebunden waren und forderte Rigg auf, auch einzusteigen.

Rigg, der bisher nur selten aus der Stadt herausgekommen war, konnte sich gar nicht an der wundervollen Pracht sattsehen, die die sinkende Sonne ringsumher verbreitete. —

In der Abendkühle bekam alles eine geisterhafte Schönheit. Die Ufer und Waldberge waren fast eingehüllt in einen [illegible] Schleier, die Berge ringsum leuchteten glührot auf und wurden gegen Westen hin in ein zitterndes Gold verwandelt. Und all diese Farben leuchteten auch auf dem See. Wenn Jackl mit den Rudern in das Wasser tauchte, gurgelte und rauschte es leise und zitternd schloß sich hinter dem Kahne die Farbenpracht wieder zusammen.

Da tat es einen Ruck, daß der ahnungslose Rigg beinahe hintenüber ins Wasser gefallen wäre.

Der Nachen war an das Ufer gestoßen. Rasch schlugen sie jetzt den schmalen Fußweg ein, der zur Alm hinaufführte.

Sie nahmen auf der Bank vor der Hütte Platz und Jackl klopfte ans Fenster und rief lachend hinein: „He Wab'n, kimm a bißl raus, B'such is da."

Gleich darauf kam die Sennerin über die Schwelle. Jackl hatte das Gesicht [illegible] und drehte leicht den Kopf. Plötzlich [illegible] er in die Höh.

„Jula, du — du bist daheroben — —?"

„Sennerin", fiel sie ihm ins Wort. „Hast denn du dös net g'wußt? Ah, geh", lachte sie, als Jackl verneinte. „Der Vater holt doch alle Mona'n die Milch."

Jackl gab keine Antwort, sondern stellte ihr Rigg vor, der bisher schweigend dagesessen hatte und sagte ihr den Grund, warum sie gekommen waren.

„Mir net zahlen", lachte sie. „Das bißerl Milch werd ich mit dem Vater doch net zahl'n lassen. Aber was zu essen [illegible], ich hab selber a no net zu Nacht gessen, [illegible] fertig is."

Mit diesen Worten verschwand sie wieder in die Hütte.

Rigg war ganz begeistert von der Schönheit dieses Mädchens. Er behauptete, so was von Anmut und Natürlichkeit noch nicht gesehen zu haben.

Jackl schwieg sich darüber aus und spielte mit dem [illegible] in der Hand. Warum hatte der Alte es ihm verschwiegen, daß Jula daheroben war? Er konnte [illegible].

Da rief eine helle Stimme drinnen: „Kemmts, der Schmarr'n is fertig."

Nun saßen sie alle drei um den wackeligen Tisch und ließen sich gut schmecken.

Auf einmal neigte sich Rigg zu Jula hin und sagte:

„Entschuldigen's, aber ich hab so ganz vergessen, daß ich mich für den Rehschlegel bedankt hab, den Sie mir durch Ihren Vater geschickt haben."

Beinahe hätte Jackl laut losgeprustet, als er aber in Julas [illegible] Gesicht blickte, gab er ihr unter dem Tisch mit dem Fuß einen kleinen Stoß und zwinkerte ihr mit den Augen zu.

Sie verstand ihn sofort, was er meinte und sie gab auf die weiteren Fragen Riggs, die er wegen des Rehschlegels tat, ganz unverfängliche Antworten.

Ein paarmal mußte zwar Jackl noch unterm Tisch so kleine Stöße geben. Dabei hatte er aber das Pech gehabt, statt der Jula den Rigg zu treffen. Dieser zog seine Füße ein und schaute dabei unter den Tisch, sah aber gerade noch, wie Jackl seinen Fuß zurückzog.

„Ja, was machen's denn da unten, Jackl? Sie schlagen mir ja mein ganzes Schienbein kaputt."

Jackl konnte sich jetzt beinahe nimmer halten vor Lachen. Er stand auf, steckte sich eine Zigarre an, die ihm Rigg spendiert hatte und legte sich auf die Ofenbank.

Jackl lehnte bequem mit dem Rücken an der Wand und stellte Betrachtungen und Vergleiche an zwischen Bronl und Jula. Schön waren zwar alle beide, aber jede auf ihre Art.

Während Bronl lichtblondes Haar und blaue Augen hatte, war Julas Haar dunkelbraun und was das auffallendste an ihr war, das waren die tiefschwarzen Augen. Auch sonst waren die beiden Schwestern verschieden.

Bronl konnte oft ausgelassen lustig sein. Jula dagegen hatte für ihr Alter einen ungewöhnlichen Ernst, auch überragte sie die Schwester fast um einen halben Kopf. Auf dem schlanken Hals saß ein feingeformter runder Kopf, um dessen [illegible] schwere dunkle Flechten gewunden waren. Die Nase bog sich oberhalb der [illegible] ein klein wenig, was dem ganzen Gesicht einen rassigen, fast griechischen Typ verlieh.

Dabei hatte sie am Kinn ein kleines, allerliebstes Grübchen, zu dem sich, wenn sie lachte, an den Wangen noch zwei dazugesellten.

Jackl wunderte sich selber, daß er das alles nicht schon früher bemerkt hatte. Er hatte Jula ja auch nur ganz selten gesehen aber sie nicht beachtet, weil für ihn sonst kein Weib als Bronl da war.

Auf einmal schien ihm aufzudämmern, warum der Alte kein Wort davon gesprochen hatte, daß Jula auf der Berchtaleralm war. Auch Bronl hatte damals, als er sie im Walde traf, kein Wort davon gesprochen.

Sie hatte wohl Angst, er könnte der Jula gefährlich werden. Vielleicht hatten sie auch recht?

Es war, als ob Jula die Blicke fühlte, mit denen Jackl sie betrachtete, denn sie drehte plötzlich den Kopf herum und tauchte groß und fragend ihre dunklen Märchenaugen in die seinen. In leichter Verlegenheit senkten sich aber dann sofort die Lider und ein leichtes Rot färbte die braungebrannten Wangen.

Dasselbe wiederholte sich auch, als ihr Jackl beim Abschied die Hand reichte und ihr wieder tief in die Augen schaute.

Sinnend blieb Jula noch eine Zeitlang unter der Türe stehen, bis die Weggegangenen ihren Augen entschwunden waren.

„Warum hat er mich nur so angesehen", frug sie sich immer wieder. Eine leise Hoffnung begann in ihr aufzukeimen. „Ob er mich liebt?"

Für Minuten umspielte ein verträumtes Lächeln ihren Mund.

„Es darf net sein, 's ging mir ja grad so wie der Bronl."

Jetzt warf sie die Türe zu und schob den hölzernen Querbalken vor, grad als ob sie sich ärgern müßte, daß ihr solche Gedanken gekommen waren.

[illegible] waren Jackl und Rigg schon über den See gerudert und [illegible] hinauf.

Jackl redete nicht viel, um so gesprächiger aber war Rigg. Der war ganz begeistert von Jula. „Ich hätte nicht geglaubt, daß hier in den Bergen so schöne Menschen hervorgehen können", sagte er eben wieder.

„Ich sag Ihnen, Jackl, so was von Anmut und Natürlichkeit hab ich noch nie gesehen. Weiß Gott, wenn ich nicht schon verheiratet wäre, bei der würde ich mich keine Minute besinnen."

So und ähnliches plauderte er, während Jackl still zerstreut zuhörte. Hart lachte er einmal auf, so daß ihn Rigg verwundert von der Seite ansah.

„Hallo, Jackl, ich glaub gar, das Mädl geht auch Ihnen im Kopf herum?" Dabei stieß er einen leichten Pfiff durch die Zähne.

Doch Jackls Gesicht blieb finster, als er sagte:

„Fragen's mich net d'rum, ich bin mir ja selber net recht klar."

„Aber lieber Freund, was braucht man denn da Klarheit? Wenn Ihnen die Kleine gefällt, so geh'n Sie doch frisch drauf los, was haben Sie denn zu verlieren? [illegible] Glauben Sie, ich hätt's nicht bemerkt, welch schwärmerische Augen Ihnen das Mädl ein paarmal hingemacht hat. Und bei Gott, ihr beide würdet vortrefflich zusammenpassen. Beide jung, voll strotzender Gesundheit und sprühender Kraft, grad wie der junge Wald hier."

„Und trotzdem kann's net sein", warf Jackl ein.

„Alles kann sein, wenn man den Willen dazu hat. Man muß das Leben eben nehmen wie es ist. Man muß dem Schicksal trotzen, dann kann man vollbringen was man will."

Rigg hielt plötzlich inne, weil Jackl stehen geblieben war und ihn groß ansah, und mit bitterer Stimme sagte:

„Ich kann dem Schicksal trotz'n, wenn ich will, aber es sind eben bei mir Verhältnisse, die es mir net erlaub'n. [illegible] weil ich Ihnen amal etwas erzähl'n."

Erst langsam und stockend, dann aber immer schneller und fließender, erzählte Jackl seine Lebensgeschichte.

„Und wissen's jetzt, warum mir's der Alte verheimlicht hat, daß die Jula da drob'n ist?"

„Ich begreife vollkommen, lieber Freund, ich bin ganz im Bild."

Herzlich und warm drückte Rigg dem andern die Hand.

In dieser Stunde waren die beiden zu wirklichen Freunden geworden.

An einem der folgenden Tage lernte Jackl auch Herrn Eduard Peubel kennen, der mit Baggtreuter zum Holzschlag gekommen war, um die gefällten Stämme zu besichtigen.

Der Holzherr, ein guter Fünfziger, war von mittlerer Gestalt, etwas beleibt, aber sonst eine stattliche Figur. Das etwas rötliche, bartlose Gesicht hatte fast einen gutmütigen Ausdruck.

Ihm ging der Ruf eines guten Geschäftsmannes voraus, der alle Jahre eine Menge Holz nach Holland verkaufte, was für ihn schöne Summen abwarf.

Bewundernd musterte er Jackls sehnige Gestalt, während er ihm freundlich die Hand drückte.

„Ein Prachtmensch, Ihr Sohn", wandte er sich hierauf wieder an den Alten.

Baggtreuter schien dies jedoch überhört zu haben, denn er stieg bereits auf einen der Stämme, so daß er den ganzen Holzschlag übersehen konnte.

Jackl trat zu ihm hin und reichte ihm das Buch, in dem die Nummern und Maße der gefällten Stämme eingeschrieben waren.

Da es gerade Samstag war, beschloß man gemeinsam nach dem Baggtreuterhof hinunter zu gehen.

Beinahe hätte Rigg seinen Rehschlegel vergessen. Eilig lief er zurück und packte ihn in seinen ledernen Handkoffer.

Wie staunte Jackl, als er mit Rigg in den Hof trat, und dort ein eleganter Sechssitzer-Opelwagen stand, und ein in grauem Anzug gekleideter Wagenführer, gelangweilt im Hof auf und ab spazierte.

Es war wohl das erstemal, seit der Baggtreuterhof stand, daß er in seinen Mauern ein derartiges Fuhrwerk beherbergte.

[illegible] reichte der Holzherr Jackl und Baggtreuter noch die Hand, dann stieg er mit Rigg in den Wagen, der gleich darauf, eine dicke Staubwolke hinter sich aufwirbelnd, davonfuhr.

6. Kapitel.

Hinter den Felsmassen im Osten, schimmerte und zuckte eine goldene Glut hervor, die immer heller und heller wurde, bis die Sonne einige vorwitzige Strahlen durch die Zacken hindurchstreifen ließ, um bald darauf selber in ihrer Herrlichkeit den neuen Tag anzukündigen — — Bronls Hochzeitstag.

Früh um 5 Uhr krachten schon vom Dorf herauf die ersten Böllerschüsse.

Um 7 Uhr trippelte Lisl den schmalen Fußweg hinunter, um ja früh genug zur Morgensuppe zu kommen.

Es war das erstemal, daß sie zu einer Hochzeit durfte. Baggtreuter hatte zwar Jackl schicken wollen, aber [illegible] hatte dieser es abgelehnt.

Anfangs hatte er sogar darauf bestanden, auch überhaupt nicht hinzugehen; aber nur Rigg wollte er den Gefallen tun, der unbedingt einmal eine Bauernhochzeit sehen wollte. So wurde beschlossen, daß man an diesem Tag nicht zum Holzschlag hinauf ging, sondern daheim die schriftlichen Sachen erledigte. Rigg und Jackl saßen in der guten Stube und rechneten. Rigg las die Zahlen und Ziffern vor und Jackl trug sie in das Geschäftsbuch ein.